

## **Rede beim Kirmesempfang**

*Bocholt, 16.10.2016*

---

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Peter Nebelo,  
sehr geehrte ...  
verehrte Anwesende!

„Die Macht der Beleidigten“ – das war die Titelstory der ZEIT vom 6. Oktober. Ich möchte aus dem Artikel von Jens Jessen ein wenig zitieren, auch seine Vorbemerkung:

„WARNUNG! Diese Rede kann Gefühle der Kränkung auslösen.

Ein Russe, ein Araber, ein Vegetarier, eine Deutsche und eine Türkin sitzen in der Bahn im gleichen Abteil. Wer ist beleidigt? Antwort: alle!

Der Russe ist beleidigt, weil die Deutschen die Ukraine unterstützen.

Der Araber ist beleidigt, weil er sich als islamistischer Terrorist verdächtigt fühlt.

Der Vegetarier ist beleidigt, weil der Russe vor seinen Augen in eine Fleischwurst beißt.

Der Araber ist ein zweites Mal beleidigt, weil es sich um Schweinefleisch handelt.

Die deutsche Frau ist beleidigt, weil die Türkin mit ihrem Kopftuch ein Bild unterdrückter Weiblichkeit abgibt.

Die Türkin ist beleidigt, weil sie fürchtet, auf ihr Kopftuch reduziert zu werden.

Der Araber ist ein drittes Mal beleidigt, weil er argwöhnt, für das Kopftuch verantwortlich gemacht zu werden.

Die Deutsche ist am Ende die Beleidigste von allen, weil sie sich immer unwohler fühlt unter den lauernden Männer- und missbilligenden Frauenblicken. Sie empfindet sich als Fremde im eigenen Land: wahrscheinlich wird sie in Kürze AfD wählen.“  
Soweit Jens Jessen in der ZEIT.

Was ist Beleidigt sein eigentlich genau? Man hat den Eindruck in seinem Sosein nicht angenommen zu werden. Man spürt Missbilligung und Ablehnung von anderen.

Der Beleidigte wähnt sich in der Minderheit. Er hat das Gefühl, die anderen sind mehr, sie sind stärker und mächtiger. Sie beachten ihn gar nicht, verachten ihn sogar und kränken ihn so in seiner Ehre.

Die Mehrheit wiederum ist genervt. Jede noch so kleine Sondergruppe will ihre Extrawurst gebraten bekommen. Am besten Steuerprivilegien, aber zumindest öffentlichen Respekt. Political Correctness wird da schnell zum Ding der Unmöglichkeit.

Also reagiert man beleidigt. Man wird laut und wütend. Man protestiert gegen alles und jedes, sei es auf den Plätzen, im Internet oder in den Wahlkabinen.

Zufrieden ist der oder die Beleidigte erst, wenn er oder sie genügend Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommt. Zum Beispiel durch Geld, politischen Einfluss oder mediale Präsenz.

Jeder Mensch braucht Anerkennung. Ein gesundes Selbstbewusstsein entwickelt niemand allein aus sich heraus. Man braucht andere, die einem etwas zutrauen. Der dauernd Beleidigte jedoch, hat davon niemals genug.

Das ist eine gefährliche Entwicklung für unsere Gesellschaft. Politik, Medien, Schulen und andere gesellschaftliche Kräfte geraten durch die Macht der Beleidigten in einen Strudel, der am Ende alles zerstört, was die Gesellschaft aufrechterhält.

Ich bin überzeugt, dass der christliche Glaube hier eine wichtige gesellschaftliche Kraft ist. Das unterscheidend Christliche ist nämlich unser Gottesbild. Wir glauben Gott als unbedingte Liebe. Anders gesagt: Gott erkennt jeden Menschen so an, wie er ist. Wer glauben kann „Ich bin von Gott unendlich geliebt“, der hat bereits alle Anerkennung der Welt.

Der muss nicht beleidigt sein, wenn andere ihn ablehnen. Er weiß sich ja von Gott angenommen.

Das macht ihn stark. Er kann anderen Menschen Aufmerksamkeit schenken. Er fragt nicht ständig: Werde ich auch genügend beachtet? Beleidigt mich gerade jemand, weil ich so bin, wie ich bin? Nein, er dreht den Spieß des Beleidigten um und wendet sich dem Mitmenschen freundlich und hilfsbereit zu.

Im besten Fall wird aus dem Sog des Beleidigtseins so eine Aufwärtsspirale der gegenseitigen Anerkennung. Davon profitiert am Ende jeder.

„Happy birthday, St. Georg!“ Dieser hier überall sichtbare Geburtstagsglückwunsch bezieht sich auf die St.-Georg-Kirche in Bocholt. An Kirmes, die auf das Kirchweihfest zurückgeht, feiert unsere große, erhabene Kirche Geburtstag. In diesem Jahr vollendet sie das 530. Jahr – wahrlich eine stolze, schöne, alte Dame!

„Happy birthday, St. Georg!“ Man könnte zurück blicken auf die Baugeschichte der Kirche. Es brauchte 71 Jahre, bis sie fertig war. Oft wurde sie rampoziert, teilweise oder ganz zerstört und wieder aufgebaut, vielfach verändert und umgestaltet – aber darum soll es heute nicht gehen.

Vielmehr möchte ich mit Ihnen in die Gegenwart und in die Zukunft blicken. Der Pfarreirat und der Kirchenvorstand haben mich gebeten, ausnahmsweise als amtierender Pfarrer von St. Georg selber beim Kirmesempfang zu sprechen, wo doch sonst andere Redner eingeladen sind und auch in Zukunft wieder eingeladen werden. Ich bin ja jetzt seit knapp einem Jahr hier und nutze diese Gelegenheit gerne, um kurz zu sagen, wie ich die Aufgabe der Kirche in unserer Stadt heute und morgen sehe.

Dazu möchte ich Rat Felsmann zitieren. Den kennt hier niemand, außer meinem Bruder Ulrich und meine Schwägerin Jutta. Rat Felsmann war nämlich als alter Priester in Ascheberg, wo ich herkomme. In Ascheberg gibt es Ende Juli die schönste Kirmes des Münsterlandes – sagen die Ascheberger (nicht beleidigt sein!). Ähnlich wie hier, sind auch dort die Karussells und Buden mitten im Ort rund um die Kirche gruppiert. Ein idyllische Dorfkirmes

Einmal predigte Rat Felsmann am Kirmessonntag wie immer sehr wortgewaltig und sagte: „Vergesst die Kirche nicht! Der Kirchturm ist wie der Zeigefinger Gottes, der in den Himmel zeigt!“

Nun, das könnte man ja vom beeindruckenden Kirchturm von St. Georg auch sagen. Ein riesiges

Wahrzeichen der Stadt. Wie ein Fingerzeig Gottes: Denkt auch mal an den Himmel. Denkt an Gott und vergesst ihn nicht.

Denn der Clou ist ja: Gott denkt an uns! Vielleicht stehen im Himmel die Kirchen Kopf und die Türme zeigen zur Erde. Gott sieht uns mit Liebe an und vergisst uns nicht.

An diesen Gott zu erinnern, das ist die Aufgabe der Kirche.

Denken Sie nicht, das sei doch selbstverständlich oder banal. Vielmehr ist es dringend notwendig, denn der Glaube an Gott ist eine positive Kraft, die den Menschen stärkt und die Gesellschaft aufbaut.

Es gibt ja nicht nur die Macht der Beleidigten, die unserer Gesellschaft zusetzt. Es gibt auch die Macht der Wutbürger und der Radikalen, die zerstörerisch wirkt.

Gerade hier in Bocholt haben wir ja in letzter Zeit groteske Auswüchse erlebt. Hassmails mit Morddrohungen an den Bürgermeister und andere Politiker und leitende Beamte. Seien Sie gewiss, Herr Bürgermeister und alle Betroffenen, dass wir mit Ihnen solidarisch sind! Wir sind entsetzt über diese unsäglichen Vorgänge. Wir sind allen, die öffentlich Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen dankbar

für ihren Einsatz. Und wir bitten sie, sich nicht unterkriegen zu lassen von diesen verrohten Dummköpfen!

Seit 530 Jahren ist die St.-Georg-Kirche der Mittelpunkt der Stadt Bocholt. Wie viel Segen ist von hier ausgegangen? Wie viel Trost und Kraft für die Menschen? Das soll so bleiben. Dafür werden wir in der Pfarrei arbeiten: Dass die Kirche Quelle des Guten bleibt für unsere Stadt.

Deshalb ist es heute und morgen die Aufgabe der Kirche, den Glauben an Gott wach zu halten, der jeden Menschen unterschiedslos und bedingungslos liebt. Dafür brennen wir und das werden wir weiter unverzagt tun.

Zwar gehen die meisten Zahlen in der Kirche zurück. Aber wir machen keine Zähl Sorge, sondern Seel-sorge. Wir blicken auf jeden Einzelnen, so wie er ist, mit Nächstenliebe. Sei er krank, einsam oder verzweifelt, sei er fremd, traumatisiert oder sozial isoliert. Wir glauben, dass jeder noch so kleine Akt der Nächstenliebe Sinn hat und Zukunft schafft.

Jesus Christus hat seiner Kirche nicht verheißen, dass sie allezeit die führende gesellschaftliche Kraft ist, zu der alle aufschauen. Aber er hat ihr ins Stammbuch geschrieben, Sauerteig zu sein.

Der kann klein und unansehnlich sein. Wenn er sich aber unter den Teig mischt, entfaltet er ungeahnte Kraft. Der Teig geht auf und wird zum Brot, das den Hunger vieler Menschen stillen kann.

So soll die Kirche im 21. Jahrhundert auch in Bocholt St. Georg für die Menschen da sein. Wenn wir heute den Geburtstag unserer St.-Georg-Kirche feiern, dann mit diesem demütigen Selbstbewusstsein.

So bitte ich Sie, mit mir anzustoßen und „Happy birthday, St. Georg“ zu sagen, nein – Sie kennen mich doch – zu singen! „Happy birthday, to you ...“

Amen – äh: Prost!